Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 45 (1951)
Heft: 9

Rubrik: Schweizerische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Menschenmaterial» haben, um seinen Krieg gegen die revolutionäre Neugestaltung Asiens zu führen, so wenig es in *Europa* zum Krieg schreiten kann, wenn die Völker unseres Erdteils nicht mitgehen. Aber die Regierenden müssen das rechtzeitig *wissen*, damit sie nicht dennoch den wahnwitzigen Versuch machen, eine neue Weltkatastrophe auszulösen!

10. September. *Hugo Kramer.*

SCHWEIZERISCHE RUNDSCHAU

Glänzende Zeiten Wer diesen Sommer an ein paar unserer Kurorte vorbeikam oder gar selbst in der Nähe eines Fremdenverkehrsgebietes wohnt, dem wurde aufs neue bewußt, welcher Wohlstand, ja Reichtum sich dank der üppigen Kriegs- und Nachkriegskonjunktur im Schweizervolke mehr und mehr ausbreitet. Der «Betrieb», der hier herrschte, das Geld, das hier rollte, der Luxus, der sich hier entfaltete – das waren neue Anzeichen des unerhörten materiellen Aufschwunges, den das Leben in der einstigen bescheidenen, von Natur kärglich bedachten helvetischen Hirtenrepublik genommen hat. Gewiß sind es großenteils Ausländer, die jetzt wieder, waggonweise importiert, unsere Kurorte bevölkern, aber daß die einheimischen Gäste aus breiteren Volksschichten herkommen, als dies noch vor verhältnismäßig wenig Jahren der Fall war, ist dennoch auffällig und weist auf den erfreulich guten Einkommensstand hin, zu dem sich auch ein ganz großer Teil der Arbeiterschaft und des «unteren» Mittelstandes emporgehoben hat. Die Arbeitslosigkeit ist jedenfalls so geringfügig wie wohl überhaupt noch nie in der neueren Wirtschaftsgeschichte der Schweiz; zählte man im Juli 1949 immerhin noch 4081 Arbeitslose – schon das eine ausnahmsweis niedrige Zahl –, so waren es im Juli dieses Jahres nur deren 1159, so daß die Nachfrage nach Arbeitskräften nur durch verstärkte Heranziehung ausländischen Saisonpersonals, besonders in der Landwirtschaft, im Baugewerbe, in der Hotellerie und im Hausdienst, befriedigt werden konnte. Auch der Außenhandel ist sowohl mengen- als wertmäßig bedeutend über den Stand der letzten Jahre hinaufgekommen; die Ausfuhr war im zweiten Vierteljahr 1951 um nicht weniger als 40 Prozent höher als in der entsprechenden Zeit des vergangenen Jahres. Schon fragt man sich, wo das alles enden solle. Denn daß dem wirtschaftlichen Aufschwung der Abstieg so sicher folgen wird wie dem Sonnenaufgang der -untergang, das weiß man gerade auch in denjenigen Kreisen sehr wohl, die am meisten von der Hochkonjunktur profitieren. Oder rettet ein neues Kriegsgeschäft auch die schweizerische Wirtschaft vor der Krise? Es wäre vermessen, darauf zu spekulieren; die Wahrscheinlichkeit ist größer, daß auf die Länge ein Krieg auch die Schweiz ruinieren und auf einen primitiveren Kulturstand zurückwerfen müßte.

Inzwischen nützt die «freie Wirtschaft» die Rüstungskonjunktur nach Kräften aus. Gegenüber der dritten Wehrsteuerperiode (1943/44) hat sich in der vierten Periode (1947/48) die Zahl der Bezüger von Einkommen zwischen 90 000 Franken und 100 000 Franken um volle 45 Prozent erhöht, diejenige der Verdiener von über 100 000 Franken im Jahr auch noch um 34 Prozent. Und seither sind der Schwerverdiener zweifellos *noch* mehr geworden. Daß angesichts dieser Reichtumssteigerung unsere Oberschicht jammert, das wahrlich sehr rücksichtsvoll angelegte *«Friedensopfer»*, das zusammen mit einer bescheidenen Erhöhung der Zuschläge zur Wehrsteuer die gegenwärtig laufende Initiative der Sozialdemokratischen Partei den Besitzenden zumutet, sei wirtschaftlich unerträglich und drohe den Unternehmungsgeist

zu lähmen, das ist wirklich ein starkes Stück Demagogie. Wir haben allen Grund, von den Riesenvermögen und Spitzeneinkommen nicht nur ein klein wenig, sondern recht viel – meinetwegen so viel wie in England – wegzusteuern, ist doch die Alternative dazu einfach die fortschreitende *Geldentwertung* durch Schuldenmachen und Notenausgabe. Schon jetzt stehen wir ja mitten in der Inflation drin; die Lebenskosten sind höher als jemals, und die Kaufkraft der Löhne ist trotz den zahlreichen Lohnsteigerungen bereits um 3,7 Prozent geringer als vor Jahresfrist. Geldentwertung, Inflation, ist tatsächlich der einfachste Weg, die Lebenshaltung des Volkes herabzudrücken und die Klassenherrschaft der Besitzenden zu festigen. Wie Professor Georges Lasserre, einer der Führer der französischen christlichen Sozialisten, im «Christianisme Social» (Mai/Juni 1951) zutreffend sagt:

«Die Inflation erscheint uns heute als ein Mittel zur Neuverteilung des Volkseinkommens zum Vorteil der wirtschaftlich Starken, welche die Unternehmer sind, und auf Kosten zunächst der Sparer, solange ihnen noch etwas bleibt, aber vor allem, und immer mehr, auf Kosten der Arbeiter. Sie bläht die Gewinne auf anstatt der Zinsen, der Löhne und der Steuern, die sie sonst anzufressen die Tendenz hätten. Sie ist ein Werkzeug der Neuverteilung der Einkommen, die Hauptwaffe des Geschäftsbürgertums im Klassenkampf; mit ihrer Hilfe vermag das Bürgertum die Macht der Gewerkschaftsbewegung zu neutralisieren. Der ‚Höllenzirkel' der Löhne und Preise ist für viele ein ‚Vorsehungszirkel'; sobald er stillsteht, ist eine Menge künstlicher, schlecht ausgestatteter, schlecht geführter, schlecht organisierter und übersetzter Unternehmungen vom Untergang bedroht. In seinem gegenwärtigen Gefüge kann der Kapitalismus eine Senkung der Preise nicht mehr ertragen, ja nicht einmal mehr ihre Stabilisierung.»

Was weithin auch für die Schweiz gilt und den Widerstand der Besitzenden gegen ihre stärkere Heranziehung zur Finanzierung der Kriegsrüstungen nur allzu begreiflich erscheinen läßt.

Unbewaffnete Neutralität! Ob dieser Widerstand gebrochen werden kann, das ist freilich recht fraglich. Übersehen wir doch nicht, daß das Wohlleben, das Hineinwachsen in eine früher als bürgerlich empfundene Lebenshaltung und die scheinbare Aussicht auf immer weiteren Fortschritt der materiellen Zivilisation die kämpferischen Energien der Arbeiterschaft mehr und mehr eingeschläfert und geschwächt haben. Die «Neue Zürcher Zeitung» veröffentlichte letzthin eine Artikelserie eines ihrer zahllosen Redaktoren über amerikanische Wirtschaftsfragen, worin mit besonderer Befriedigung festgestellt wurde, daß die gewaltige Steigerung der Produktionskräfte, die jahrelange Vollbeschäftigung und die augenfällig steigende Lebenshaltung der breiten Massen mächtig dazu beigetragen habe, «die Zuversicht in die Lebenskraft und die Vorzüge der freien Wirtschaft ... in allen Volksschichten wieder zu festigen». «Nie war in den letzten Jahren das *Bekenntnis zum kapitalistischen Wirtschaftssystem* in den Vereinigten Staaten *mehr Gemeingut als heute*». Nicht zuletzt sei auch die Arbeiterschaft von «kapitalistischen Instinkten» erfüllt und keineswegs geneigt, sich grundsätzlich und im Ernst gegen eine gesellschaftliche Ordnung zu stellen, die ihm so bedeutende Aufstiegsmöglichkeiten biete. Ähnliches gilt – wir haben es hier schon mehr als einmal gesagt – von der Schweiz. Und hier liegt ja auch der Hauptgrund für den *Kommunistenkomplex*, der sich in breiten Schichten des Schweizervolkes festgesetzt hat. Was wunder, wenn die kleinlich-gehässigen Polizeimaßnahmen gegen kommunismusverdächtige Bewegungen, die unsere Regierungen jeweilen ergreifen, wenn «Gefahr» droht – zum Beispiel das Verbot des Anschlags eines Aufrufes des Weltfriedensrats und eines solchen zum Besuch der Berliner Jugendtagung – von der öffentlichen Meinung fast widerspruchslos hingenommen werden und der Gedanke eines Verbots der Partei der Arbeit grundsätzlich schon längst keinen Einwänden mehr begegnet! Was wunder namentlich, daß die *militärische Aufrüstung* der Schweiz, als Schutz gegen die vermeintlich drohende Invasion von Osten her, auch in den sozialdemokratisch und gewerkschaft-

lich organisierten Volksschichten mit Herz und Hand unterstützt wird! Noch hat man zwar etwelche Hemmungen gegenüber dem Zusammengehen mit den ausgesprochen rückschrittlichen und faschistischen Mächten, das auf internationalem Plan die unausweichliche Folge der militärischen Bekämpfung des Kommunismus ist. «Wer sich in der Abwehr der bolschewistischen Gefahr mit dem Faschismus verbündet, der schaufelt erst recht der europäischen Demokratie das Grab», schrieb unlängst (am 25. August) das «Volksrecht». Aber in der Praxis begünstigen die sozialdemokratischen Parteien eben doch überall jene amerikanisch-westmächtliche Politik, die – siehe Westdeutschland, Spanien und Japan, um von anderen Beispielen zu schweigen – Arm in Arm mit dem Faschismus die Freiheit retten zu können glaubt. Und vollends auf schweizerisch-nationalem Boden gilt es als ausgemacht, daß die Armee für den Kampf gegen die «bolschewistische Gefahr» bereitgestellt werden müsse. Die offizielle sozialdemokratische Parteikorrespondenz verbreitete erst letzthin wieder einen Artikel, der die Sowjetunion der Kriegsvorbereitung beschuldigt. «Die stalinistische ‚Friedens'-propaganda», so heißt es darin, «ist *bolschewistische Kriegsvorbereitung*. In Rußland und der Tschechoslowakei arbeiten die Rüstungsfabriken Tag und Nacht. (In Amerika, England usw. bekanntlich nicht! H. K.) ... Gleichzeitig versucht der russische Propagandaapparat – der Friedensrat ist nur ein Teil davon – einmal mit Schalmeientönen, ein andermal mit massiven Drohungen den Abwehrwillen jener Länder zu lähmen, die als künftige Opfer ausersehen sind.» Wozu nach der Auffassung des parteisekretärlichen Verfassers selbstverständlich auch die Schweiz gehört ...

Es verdient demgegenüber vermerkt zu werden, daß in der «Neuen Zeit», einer von der Sozialdemokratischen Kreispartei Außersihl herausgegebenen Quartierzeitung (Juli 1951), aus der Feder unseres Freundes Willi Kobe ein Aufsatz erscheinen konnte, der den Trug der Aufrüstung rückhaltlos aufdeckt: «Die Neutralität der Schweiz in einem künftigen Kriege zwischen West und Ost ist eine Fiktion ... Bei einem Vormarsch aus dem Osten, der in der ersten Phase bis an den Atlantik gehen dürfte, wäre die Schweiz isoliert und würde durch die Zeit bezwungen oder durch direkten Angriff zerstört werden. Gerade wenn sie bis zu den Zähnen modern gerüstet ist, würde dies ihr Los sein, weil der Gegner einen solchen stacheligen Igel, der eine ausgezeichnet passende Flugbasis für dessen Gegner werden dürfte, nicht in seinem Rücken dulden kann ... Bewaffnete Neutralität bietet dem großen Gegner, aus seinem Bedürfnis nach Selbstschutz heraus, geradezu einen Anreiz, uns anzufallen. Für den ideologisch großen Freund ist sie möglicherweise geradezu ein Anreiz zur Intervention und dadurch zur praktisch zu vollziehenden Einreihung in seine Front.» Von dem Unsegen, der auf unserem Militärwesen liegt, geben auch Zeugnis die ganz auffallend vielen Unglücksfälle, die sich fortwährend im Armeebetrieb ereignen: Fliegerabstürze, Schießunfälle, Todesfälle bei Gewaltmärschen und dergleichen. Sollten wir nicht weit mehr auf solche Zeichen achten, als es gemeinhin geschieht? Kobe setzt sich darum für eine *unbewaffnete* Neutralität ein, die durch die Vereinten Nationen völkerrechtlich zu sichern wäre. Er verschließt sich zwar nicht der Tatsache, daß die Schweiz auch so vom Gutdünken beider Parteien abhängig wäre, «einzig mit dem sittlichen Schutz bedacht, nicht mit verwerflichen Mitteln den anderen zu Feindseligkeiten gereizt zu haben». Aber er glaubt mit Recht, daß die Schweiz damit «zur Überwindung der Willkür der Macht im Staatenleben einen entscheidenden praktischen Beitrag geliefert» hätte. «Würde es», so fragt er, «der friedensgesegneten Schweiz nicht gut anstehen, diesen Vorstoß zu wagen, welcher in Übereinstimmung stünde mit allen den guten, aufbauenden und menschlichen Tendenzen, welche den Lauf ihrer Geschichte auszeichneten und für die der Name ‚Schweiz' in der Welt auch gutsteht?»

Niemand wird sich über das Schicksal dieses Vorschlages Täuschungen hingeben. Allein gerade weil das gegenwärtige Geschlecht von Schweizern in seiner großen Mehrheit so gänzlich glaubenslos geworden ist, dürfen wir anderen, die wir an die große Sendung der Schweiz glauben, nicht müde werden, dem Abfall unseres Volkes von der Macht, die sein Leben trägt, zu wehren und die Kräfte aufzurufen – sie sind auch noch da, Gott sei Dank! –, die die Schweiz wirklich durch die Gefahren hindurchzutragen vermögen, von denen sie jetzt umgeben ist.

Zu einem Kirchenstreit

Im Zusammenhang mit der allgemein-politischen Lage der Schweiz sei auch ein Wort zu dem Konflikt gesagt, der zwischen der *bernischen* Regierung, insbesondere ihrem Mitglied Dr. M. Feldmann, einerseits und Professor Karl *Barth* und seinen theologischen Freunden anderseits entstanden ist und diesen Sommer nicht wenig Aufsehen in der Öffentlichkeit erregt hat. Es handelt sich dabei zunächst um den von den Staatsorganen erhobenen Vorwurf, die Vertreter der dialektischen Theologie maßten sich Rechte an, die mit der religiösen Toleranz und den Befugnissen des demokratischen Staates unvereinbar seien, daneben – und nach unserem Eindruck sogar noch viel mehr – aber auch um die Haltung, die vom evangelischen und demokratischen Boden aus zum Ost-West-Konflikt und zur Frage des Kommunismus einzunehmen sei. Ich denke nun nicht daran, Professor Barth hier zu verteidigen; das wird er selber tun, sofern er es für nötig hält. Ihn anzugreifen aber bin ich nicht zuständig, so fremd mir seine Theologie auch ist und so starke Vorbehalte ich besonders gegenüber gewissen seiner *politischen* Losungen und seiner politischen (oder unpolitischen) Folgerungen aus seiner Theologie auch anbringen muß. Eine dreifache Bemerkung zu dem ganzen Handel drängt sich indessen dem Schreibenden doch auf.

Einmal: Toleranz kann gewiß eine Tugend sein – aber dann muß es *echte* Toleranz sein, duldsame Achtung vor den Überzeugungen anderer Menschen, die mit unserer eigenen, wenn auch noch so gewissenhaft erworbenen Überzeugung nicht im Einklang stehen. Verstößt im gegebenen Fall Professor Barth gegen solche Toleranz? Erinnern wir uns doch, daß einer der beliebtesten und doch grundlosesten Anklagen, die je und je auch gegen Leonhard Ragaz erhoben wurden, diejenige der Intoleranz und Herrschsucht war. Sollte es nicht ähnlich bei Karl Barth sein? Ich für meinen Teil gestehe, daß mir eine Intoleranz, die aus dem Eifer für eine *Wahrheit* stammt, tausendmal lieber ist als jene «Toleranz» eines seichten Allerweltsliberalismus, der überhaupt keine absoluten Wahrheiten mehr kennt und darum desto häufiger mit einem persönlichen Autoritätsgeist verbunden auftritt, der nichts von wirklicher Duldsamkeit an sich hat. Muß es nicht stutzig machen, wenn in der «Gazette de Lausanne» (und zwar in rühmender Weise) Kirchendirektor Feldmann als ein Staatsmann vorgestellt wird, der «den Sinn und sogar die Leidenschaft für die Autorität» habe und «völlig bar (sei) jener beunruhigenden Geschmeidigkeit, die man zu Recht dem gegenwärtigen bernischen Bundesrat hat vorwerfen können»? (Herr Feldmann wird ja allgemein als Nachfolger von Steigers im Bundesrat angesehen.) Das Lausanner Blatt fügt bei, Dr. Feldmann sei «nicht immer sehr entgegenkommend», er fange gern Feuer und sei «den Argumenten anderer Leute nicht zugänglich». «Er hat es nicht gern, wenn man ihm Widerstand leistet und gibt nur zu gern seiner Neigung nach, einer ideenmäßigen Auseinandersetzung, einer Meinungsverschiedenheit eine persönliche Wendung zu geben.» Ist das nun wirklich der Mann, der einem Diskussionsgegner Unduldsamkeit vorwerfen darf?

Sodann: Unsere Presse hat sich sehr ausgiebig mit dem «Fall Barth» beschäftigt, aber meistens so, daß man gar nicht richtig erfuhr, was eigentlich Barths Anliegen sind. Während aus der Kampfbroschüre Feldmanns ausgiebig zitiert wurde, wurden Professor Barths Äußerungen zumeist nur ganz ungenügend wiedergegeben. Typisch dafür ist die Behandlung der Angelegenheit im «Volksrecht», das mehr als einen großen Leitartikel den Argumenten Feldmanns widmete, über Barths ja ebenfalls im Druck vorliegende Äußerungen zum West–Ost-Konflikt aber mit ein paar tendenziösen Andeutungen hinwegging und aus dessen letztem Brief an Herrn Feldmann nur drei Sätze anführte, die Barth vor den Lesern in dem Licht erscheinen lassen sollten, in dem das «Volksrecht» ihn gesehen haben möchte. Alles andere wurde einfach weggelassen. Ob das fair ist?

Schließlich: Es konnte nicht fehlen, daß nun auch Professor Barth zum «Kryptokommunisten» ernannt wurde. Regierungsrat Feldmann selbst behauptete, daß Karl Barth «eine auffallende Verbeugung vor Stalin» gemacht habe, weil er nicht in die bedingungslose Verdammung des Sowjetregimes einstimmte, die heute als einzig beweiskräftige Bekundung rechter demokratischer Gesinnung gilt, und dem Westen ein

paar Wahrheiten sagte, die man heute gar nicht gern hört. Die Presse gab dann den Vorwurf der versteckten Sympathie für den Kommunismus (als Diktatur- und Terrorsystem verstanden) in entsprechend gröberer Form weiter, wobei sich die sozialdemokratische Presse und der Pressedienst des SP-Parteisekretariats wieder besonders auszeichneten; neuerdings spricht in einer Artikelserie «Verblendung eines Diktators», die in der «Volksstimme» erschienen ist, Dr. K. F. (Pfarrer Kuno Fiedler in St. Antönien, ein von der Emigrationswelle in die Kirche verschlagener Voltairianer) ebenfalls von einem «nur notdürftig verhüllten Bekennntnis zum Kommunismus», das Barth abgelegt habe, das aber zu seinen Diktatorenallüren im Kirchenraum nur zu gut passe. Fiedlers Ausfälle gegen Karl Barth sind überhaupt von einer Gehässigkeit, die eigentlich auch einem Polemiker aus Passion nicht erlaubt und noch schlimmer ist als seine seinerzeitigen Rempeleien gegen Ragaz. Daß Barths «sektiererische Irrlehre» «ein unzweideutiger Rückfall ins bare, blanke, nackte, krasse Heidentum» sei, ist noch das Mildeste, was er zu sagen weiß.

Aber eben: So wird heute polemisiert! So wird einem politisch nicht gleichzuschaltenden Denker das Brandmal des «Stalinismus» aufgedrückt und seine Diffamierung vor dem Volke zu erreichen gesucht – von Leuten, die einem Karl Barth nicht einmal das Wasser bieten können! (Weshalb es geradezu erheiternd wirkt, wenn Pfarrer Fiedler von Barth sagt: «Daß er einem Kopf wie dem dieses erstaunlichen Regierungsrats nicht im entferntesten gewachsen sei – das mußte er allerdings inzwischen gemerkt haben.») Es ist allmählich weit gekommen mit der Achtung vor geistiger Freiheit und unabhängigem Denken im Schweizerland! Soll es *noch* weiter gehen?

11. September. *Hugo Kramer.*

Aus den Tagebüchern Kierkegaards

Der archimedische Punkt außerhalb der Welt ist eine Betkammer, wo ein wahrer Beter in aller Aufrichtigkeit betet – und er soll die Erde bewegen. Ja, wenn er da wäre, dieser richtige Beter, so er seine Türe schließt, es ist nicht zu glauben, was er vermag. (1848.)

Geist ist: welche Macht eines Menschen Erkenntnis über sein Leben hat. Der, welcher vielleicht mit einer unrichtigen Vorstellung von Gott dem nachkommt, was diese unrichtige Vorstellung an Selbstverleugnung von ihm verlangt, hat mehr Geist als der, der vielleicht sogar gelehrt und spekulativ die richtige Gotteserkenntnis hat, die aber überhaupt keine Macht über sein Leben ausübt. Menschlich gesprochen ist dieses das Größte, eine solche Tüchtigkeit zu sein, daß man wie unentbehrlich ist für eine ganze Gemeinschaft, ein Reich vielleicht.

Göttlich verstanden ist doch dieses noch größer: mit ebenso großen Gaben, ebenso großem Fleiß – doch wie zum Überfluß in der Welt zu sein, verschmäht von allen Praktischen; denn was also zum Überfluß ist, das ist recht eigentlich zu Gottes Ehre. (1851.)